

# „Bis Du kommst in Herrlichkeit“

Medard Kehl, Frankfurt

Es gibt so etwas wie „Schlüsselworte“, die uns den Sinn des Advents gut aufschließen können; z. B. Worte wie Tür, Warten, Weg, Umkehr, Wüste, die zu blühen beginnt usw. In dieser adventlichen Betrachtung soll das Wort „kommen“ im Vordergrund stehen: „Gott bzw. Christus *kommt*“. Es steckt bereits im Wort „Advent“: Ankunft, Ankommen des Herrn. Das griechische Wort für Advent lautet „Parusia“, was im Deutschen meist mit „Wiederkunft“ übersetzt wird. Ja, es lohnt sich, über dieses Wort nachzusinnen, denn das „Kommen“ gehört zur *Selbstdefinition* des jüdisch-christlichen Gottes, sowohl im AT wie im NT. Ganz markant heißt es z. B. in der Offenbarung des Johannes mehrfach: „Gott spricht: Ich bin das Alpha und das Omega, der ist, der war und der *kommt*“ (1,8). – Nicht, wie zu erwarten wäre: „der *sein* wird“! So hieß es etwa im Orakel des Pausanias über Zeus: „Zeus war, Zeus ist, Zeus wird sein!“ Im deutlichen Kontrast zur griechischen Vorstellung des Göttlichen ist Gott in der jüdisch-christlichen Tradition eine Macht, die nicht bloß immer schon da war, immer da ist und immer da sein wird, ewig in sich ruhend und in sich kreisend; nein, er wird erfahren als eine mächtige Wirklichkeit, die noch „im Kommen“ ist; die auf uns zukommt, die also selbst – zusammen mit der Schöpfung – eine *Zukunft* hat („Reich Gottes“ genannt), und die darum auch uns Zukunft eröffnet. Es ist die Macht, die Schöpfung von innen her immer wieder zu *erneuern*, das Gebrochene zu heilen, das Gestorbene zu neuem Leben zu erwecken, das Ermüdete und Erstarre wieder in Bewegung zu bringen. Darum ruft das älteste Gebet der Christenheit voller Sehnsucht zu diesem Gott und seinem Christus: „Maranatha“, „Komm, o Herr! Komm und erneuere die Welt, die Kirche, uns selbst!“.

In seinem Heiligen Geist erhört Gott dieses Rufen der Gläubigen; in ihm kommt die erneuernde, zukunftsöffnende Macht der Liebe Gottes immer von neuem zur Welt; in ihm erneuert Gott unaufhörlich das Angesicht der Erde, der Kirche, unseres eigenen Lebens. Aber es gibt in diesem Kommen Gottes zur Welt auch ein letztes Ziel: Wenn Christus, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, am Ende der Zeit „in Herrlichkeit“ kommt und die Welt endgültig erneuert und vollendet. Dieses Ereignis nennen wir im eigentlichen Sinn „Parusie“ oder „Wiederkunft“ des Herrn. Was ist damit gemeint? In *drei Schritten* möchte ich diese Hoffnung unseres Glaubens erläutern.

Im *ersten Schritt* soll es um das Kommen „*in Herrlichkeit*“ gehen. Was bedeutet hier „Herrlichkeit“? Es gibt da eine sehr schöne Erzählung aus der

Lebensbeschreibung des hl. Martin von Tours, die sein Biograph Sulpicius Severus etwa im Jahr 400 verfaßt hat. Sie erzählt von einer Vision des hl. Martin, aber einer anderen als der bekannten in der Nacht nach der Mantelteilung (im tiefsten sind sie sich aber doch sehr ähnlich):

*„Ich darf nicht übergehen, auf welch schlaue Weise der Teufel damals Martinus versuchte. Eines Tages stand er vor ihm in der Zelle, während er betete. Purpurlicht strahlte er vor sich her und war auch selbst ganz davon umflossen; mit diesem erborgten Lichtglanze hoffte er, um so leichter täuschen zu können. Ein Königsmantel umwallte ihn, er trug ein edelsteinfunkelndes, goldenes Diadem auf dem Haupte, seine Schuhe waren golddurchwirkt; gewinnend war seine Miene, freundlich sein Antlitz, so daß man eher alles andere als den Teufel in ihm vermuten mußte. Auf den ersten Anblick war Martinus höchst überrascht; beide schwiegen geraume Zeit. Dann begann der Teufel zuerst: ‚Erkenne, wen du vor dir erblickst. Ich bin Christus. Da ich im Begriff bin, auf die Erde herniederzusteigen, wollte ich mich dir zuerst offenbaren.‘ Martinus schwieg und antwortete mit keiner Silbe darauf. Da hatte der Teufel die Frechheit, sein frevelhaftes Bekenntnis zu wiederholen: ‚Martinus, warum zweifelst du? Glaube doch, da deine Augen es ja schauen! Ich bin Christus.‘ Jetzt ward es Martinus durch eine Geistesoffenbarung kund, der Teufel stehe vor ihm, nicht Gott. Daher sprach er: ‚Jesus, unser Herr, hat nicht gesagt, daß er im Purpur und im Glanz einer Krone wiederkommen werde. Ich kann nicht glauben, daß Christus anders gekommen wäre als in jener Haltung und äußerem Gestalt, so wie er gelitten, als mit den Wundmalen des Kreuzes.‘ Bei diesen Worten verschwand der Teufel plötzlich wie Rauch und erfüllte die Zelle mit üblem Geruch. Auf diese Weise hinterließ er das untrügliche Anzeichen dafür, daß er wirklich der Teufel gewesen.“*

„Kommen in Herrlichkeit“: Nein, der Herr kommt nicht in solcher Herrlichkeit, wie wir sie uns menschlich oft ausmalen: weder im Glanz einer Krone, noch – wie es heute viele apokalyptische Sekten verkünden – mit großen himmlischen Heerscharen (im wortwörtlichen Sinn!), mit denen er in die endgültige Schlacht gegen die Feinde Gottes zieht und sie alle in einem blutigen Sieg niedermacht. Eine schreckliche Vorstellung – so als ob die erste Ankunft Jesu in der Krippe von Bethlehem gescheitert sei und Christus am Ende der Zeit mit Gewalt, mit Feuer und Schwert das nachholen müßte, was er in der Zeit mit Liebe nicht geschafft habe. Nein! Hinter allen Bildern und Vorstellungen der Bibel, die das Kommen des Herrn in den damals üblichen, in der Tat oft sehr furchterregenden, aus der jüdischen Apokalyptik der letzten vorchristlichen Jahrhunderte stammenden Symbo-

len veranschaulichen, hinter all dem steht eindeutig die bleibend gültige Kernaussage, nämlich: Der kommende Herr ist *derselbe* Jesus Christus wie bei seiner ersten Ankunft! Christus wird so erscheinen, wie wir ihn von seinem ersten Kommen her kennen: Im demütigen, alle retten-wollenden Glanz der Güte und Gerechtigkeit Gottes. Der endzeitliche Herr und Richter über die Geschichte ist kein anderer als der *Menschensohn*, also das menschliche und menschenfreundliche Antlitz Gottes, das nicht Angst und Schrecken verbreiten will (auch nicht bei den Ungläubigen oder Andersgläubigen!), das vielmehr Zuversicht und Hoffnung wecken will, um *so* alle Menschen zur Einsicht, zur Erkenntnis der Wahrheit über unsere Welt, schließlich zur Umkehr zu bewegen und sie *so* – wenn sie es wollen – in sein Reich aufzunehmen. Die endzeitliche Parusie des Herrn *überbietet nicht* seine erste Ankunft an Glanz und Gloria, sondern sie *vollendet* sie. Das heißt: wir hoffen, daß am Ende der Zeit *allen* Geschöpfen aller Zeiten und Räume (auch der längst vergangenen Jahrmillionen) das offenbar wird, was bisher nur im Glauben und in der Liebe erkannt werden kann: daß der Menschensohn Jesus Christus, die menschliche Gestalt der Liebe Gottes, das Maß, der Sinn und das Ziel der ganzen Schöpfung ist, in dem *alles* sein Heil und seine Versöhnung finden kann. Wenn er sich so in seiner tiefsten Wahrheit ganz unverborgen allen Menschen offenbart, können endlich auch alle ungelösten und quälenden Fragen nach dem „Warum“ und „Wozu“ ihre Antwort finden. Das ist der eigentliche Sinn unserer Hoffnung auf das Kommen des Herrn „in Herrlichkeit“.

Im zweiten Schritt unserer Adventsmeditation möchte ich auf die schwierige Frage eingehen: *Wie* kann das geschehen? Wie kann Jesus Christus *allen* Geschöpfen zugleich am Ende der Tage als Sinn und Ziel der Geschichte offenbar werden? Kann das hier auf unserer Erde geschehen? Wird Christus dann vielleicht leibhaftig sichtbar auf einer Wolke des Himmels auf diese Erde herabkommen, um sich so allen zu diesem Zeitpunkt noch Lebenden und den von den Toten wieder Auferweckten und auf die Erde Zurückgekehrten zu offenbaren? Nun, diese im AT und NT gebräuchliche Vorstellung stammt aus dem antiken Weltbild, wo der Raum des Göttlichen geographisch lokalisiert war: nämlich in den himmlischen Sphären oberhalb der Erde. Wenn Gott sich also auf der Erde offenbaren wollte, mußten er oder seine Gesandten vom Himmel her auf die Erde herabsteigen. Es scheint, daß diese Vorstellung ganz eng mit dem antiken Weltbild verknüpft ist; und genauso wenig, wie dieses Weltbild für uns heute noch gültig ist, so wenig müssen wir auch an dieser bildhaften *Vorstellung* der Wiederkunft des Herrn festhalten. Wir können fest und gewiß an die Parusie des Herrn glauben, ohne sie unbedingt mit dieser Vorstellung verknüpfen zu müssen. Wer es dennoch möchte, soll es ruhig tun; es sei jedem unbenommen; aber er soll

sie nicht allen anderen, gleichsam als Zeichen „wahrer Gläubigkeit“ aufzwingen.

Warum ist diese Vorstellung vom Kommen des Herrn nicht unbedingt notwendig für den Glauben? Man muß bedenken: Die Parusie ist wie die *Schöpfung* ein einzigartiges Geschehen – *jenseits von Raum und Zeit*; beides, Schöpfung wie Parusie, können wir nicht mit unseren normalen irdischen Sinnen, die ja an Raum und Zeit gebunden sind, wahrnehmen oder uns angemessen vorstellen. Für beides sind darum die biblischen Bilder und Vorstellungen, gerade soweit sie ein vergangenes Weltbild widerspiegeln, nicht mehr unbedingt verpflichtend für uns. Aber warum sind Schöpfung und Parusie des Herrn so einzigartig und letztlich unvorstellbar?

Nun, Schöpfung besagt, daß der *Ursprung* der Welt, der Ursprung von Raum und Zeit im unsichtbaren Willen Gottes liegt – vor aller Zeit. Etwas ganz anderes ist der zeitliche *Anfang* der Welt, dem wir uns durchaus mit naturwissenschaftlichen Hypothesen nähern können (z. B. mit der Hypothese vom „Urknall“). Aber *wie* die Welt aus dem Schöpfungswillen Gottes „entsprungen“ ist, *wie* es zu dem Anfang von Raum und Zeit überhaupt gekommen ist, darüber können wir nur in vielen verschiedenen Bildern (wie es die Bibel ja auch tut), aber nicht in eindeutigen Begriffen sprechen.

Genauso ist es mit dem anderen Pol von Raum und Zeit, mit der Parusie Christi: In ihr werden Welt, Raum und Zeit, so hoffen wir, *vollendet*, d. h. in das ewige Leben Gottes zurückgenommen und (im dreifachen Sinn) „aufgehoben“. Diese *Vollendung* der Welt ist aber wiederum etwas ganz anderes als ihr mögliches *Ende*; das Ende unserer Erde kann durch kosmische Katastrophen oder durch menschliche Schuld (was wir mit allen Kräften verhindern müssen!) herbeigeführt werden. Dieses mögliche Ende können die zu diesem Zeitpunkt auf der Erde lebenden Menschen durchaus mit ihren Sinnen wahrnehmen, aber nicht die Vollendung der ganzen Schöpfung. Anfang und Ende unserer Welt sind die wahrnehmbare Außenseite der ganzen Geschichte der Schöpfung; ihr Ursprung und ihre Vollendung bei Gott dagegen die unseren irdischen Sinnen verborgene Innenseite. Darum können wir die Parusie des Herrn, die ja mit der Vollendung der Schöpfung identisch ist, auch nur mit völlig verwandelten, eben vollendeten Augen wahrnehmen; d. h. mit Augen, die durch das Ende, durch den Tod hindurchgegangen sind und die so in Gottes Licht sein endgültig erneuerndes, vollendendes Kommen zur Welt wahrnehmen können. Anders wohl nicht.

Mit dem Stichwort „Tod“ ist nun auch bereits der *dritte* und letzte *Schritt* unserer Meditation angeklungen: der *Tod* als Ort der Parusie des Herrn *für jeden persönlich*. Parusie meint nicht bloß ein kosmisches Geschehen in weiter, letztlich für uns uninteressanter Ferne. Nein, im Tod erfährt jeder ganz existentiell, was Ende und was Vollendung bedeutet, wo seine persön-

liche Welt (oft unter großen Schmerzen und Qualen) *untergeht*; wo sie aber zugleich auch – wie wir hoffen – auf der Innenseite des Todes von Gott aufgehoben und gerettet wird. In unserem Glauben hoffen wir, daß zu jedem Menschen, der stirbt, Christus in diesem Augenblick „wiederkommt“. Karl Rahner hat die schöne Formulierung geprägt: Jesus Christus kommt wieder, „insofern alle bei ihm ankommen“. Wenn einmal alle Menschen ihren Tod gestorben und so bei Christus angekommen sind, ist er wirklich zu allen „wiedergekommen“; dann ist der „Jüngste Tag“ erreicht. *Wann* und *wie* das konkret geschehen wird (also gleichsam von der Außenseite unserer irdischen Erfahrung her betrachtet), wissen wir nicht. Das brauchen wir auch nicht zu wissen. Wir sollen *wachsam* sein; das ist das einzige, was uns die Hl. Schrift empfiehlt: Wachsam dem persönlichen und dem kosmischen Kommen des Herrn gegenüber. Es ist nicht Sache des Glaubens, darüber Auskunft zu geben, *wann* das Ende der Zeit kommt und *wie* dann die sichtbare Gestalt des Kosmos und der Erde vergeht. Darum warnt die Hl. Schrift auch immer wieder vor einem krampfhaft-fixierten Starren auf mögliche Vorzeichen dieses Endes; es macht vom Glauben her keinen Sinn und führt nur in die Irre.

Ich möchte diese Adventsmeditation beschließen mit einem Gebet von Teilhard de Chardin, dem großen Theologen und Naturwissenschaftler zugleich, in dem er auf sehr eindrucksvolle Weise seine persönliche Hoffnung auf die Parusie des Herrn ausspricht:

*„Laß mich, wenn meine Stunde gekommen ist, Dich unter der Gestalt jeder fremden oder feindlichen Macht wiedererkennen, die mich zerstören oder verdrängen will. Wenn sich an meinem Körper oder an meinem Geist die Abnutzung des Alters zu zeigen beginnt; wenn das Übel, das mindert oder wegrafft, mich von außen überfällt oder in mir entsteht; in dem schmerzlichen Augenblick, wo es mir plötzlich zum Bewußtsein kommt, daß ich krank bin und alt werde; besonders in jenem letzten Augenblick, wo ich fühle, daß ich mir selbst entfliehe, ganz ohnmächtig in den Händen der großen unbekannten Mächte, die mich gebildet haben; in all diesen düsteren Stunden laß mich, Herr, verstehen, daß Du es bist, der – sofern mein Glaube groß genug ist – unter Schmerzen die Fasern meines Seins zur Seite schiebt, um bis zum Mark meines Wesens einzudringen und mich in Dich hinzuziehen.“*

Gebe Gott uns allen immer von neuem dieses starke Vertrauen auf sein rettendes Kommen, jetzt und an unserem „Jüngsten Tage“!\*

---

\* Adventspredigt im Mainzer Dom am 7. 12. 1997